Die Unionsbestrebungen im Altkatholizismus

Autor(en): **Steinwachs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-403781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE UNIONSBESTREBUNGEN IM ALTKATHOLIZISMUS.

Ursprünglich waren es keine rein dogmatischen Gründe, die die grossen Spaltungen in der christlichen Kirche verursachten. Politische und egoistische Motive, vor allem aber die ungemessenen Machtansprüche Roms haben ganz wesentlich dazu beigetragen, die Trennungen zwischen morgen- und abendländischer Kirche und dann in der Reformationszeit auch innerhalb der abendländischen Kirche zu schaffen und zu verschärfen. Die Krönung des absolutistischen Strebens in Rom durch die Dogmatisierung der Lehre vom Universalepiskopate und der Unfehlbarkeit des Papstes im Jahre 1870 hat die Kluft zwischen Rom und der übrigen Christenheit unüberbrückbar gemacht. Von da ab kann eine Union mit Rom nur mehr in einer blinden Unterwerfung unter Rom bestehen.

Rom muss nun seine Wege weiter gehen, die es immer mehr von der übrigen Christenheit entfernen werden. Und doch hat das Papsttum gerade durch die Tat vom Jahre 1870, wenn auch wider Willen, etwas für die Unionsidee sehr bedeutsames getan, es hat den Elementen innerhalb der römisch-katholischen Kirche die noch vom altkirchlichen Geiste beseelt und darum zur Mitarbeit an dem Werke der Wiedervereinigung befähigt waren, die Freiheit geschenkt und ihnen damit selbst das Haupthindernis für eine Verständigung mit den übrigen christlichen Kirchen aus dem Weg geräumt. Und alsbald erwachte auch in den alten Katholiken das Bewusstsein, dass diese Loslösung von dem herrschsüchtigen Rom für sie neue Hoffnung auf Wiedervereinigung mit der vielgespaltenen Christenheit bedeute. So enthielt bereits die Münchener Pfingsterklärung vom Jahre 1871 das Bekenntnis: „Auf diesem Wege, und nicht

durch die vatikanischen Dekrete, werden wir zugleich uns dem höchsten Ziele christlicher Entwicklung wieder nähern, der Vereinigung der jetzt getrennten christlichen Glaubensgenossenschaften, die von dem Stifter der Kirche gewollt und verheissen ist, die mit immer steigender Kraft die Sehnsucht von unzähligen Frommen, und nicht am wenigsten in Deutschland begehrt und herbeigerufen wird.“ (Schulte, Der Altkatholizismus. Giessen 1887. S. 22.) Auch das Programm des ersten Altkatholiken-Kongresses 1871 gab dieser Hoffnung Ausdruck. „Wir hoffen“, heisst es da im III. Artikel, „auf eine Wiedervereinigung mit der griechisch-orientalischen und russischen Kirche, deren Trennung ohne zwingende Ursachen erfolgte und in keinen unausgleichbaren dogmatischen Unterschieden begründet ist. Wir erwarten unter Voraussetzung der angestrebten Reformen und auf dem Wege der Wissenschaft und der fortschreitenden christlichen Kultur allmählich eine Verständigung mit den protestantischen und den bischöflichen Kirchen.“ Auch in den Verhandlungen dieses Kongresses spielte bereits die Unionsfrage keine geringe Rolle, zumal auch Glieder der beiden Kirchen anwesend waren, die nach ihrer Verfassung und Vergangenheit für eine Union zunächst in Betracht kommen mussten, der griechisch-russischen und der anglikanischen Kirche. Seitens der ersteren war der Theologieprofessor Dr. Ossinin aus St. Petersburg und seitens der anglikanischen der Dekan von Westminster in London Rev. Stanley erschienen. Professor Michelis wies darauf hin, dass die morgenländische Kirche der nicht ultramontanen katholischen Kirche des Abendlandes keineswegs so fern stehe, als man für gewöhnlich annehme. „Es ist im Episkopat der griechischen Kirche jetzt vollständig das Bewusstsein angeregt, nachdem eben dieser Kampf gegen die Übergriffe der päpstlichen Macht in unserer katholischen Kirche recht aufgenommen wird, dass damit eigentlich die trennenden Hindernisse einer Vereinigung schon behoben sind.“ Er fand die vollste Zustimmung von Professor Ossinin, der ihm auch darin beipflichtete, das zwar der Unterschied in der Lehre vom Ausgang des heiligen Geistes wesentlich, aber nicht unüberwindbar sei. Bezüglich der anglikanischen Kirche konnte Döllinger mitteilen: „Von seiten der bischöflichen Kirche in Nordamerika sind mir wiederholt von Geistlichen und selbst von Bischöfen erst jüngst und mit Beziehung auf unsere jetzige Versammlung

Erklärungen zugekommen, dass man den Wunsch hege, mit uns, als den Vertretern der nicht ultramontanen Anschauung in der katholischen Kirche, in nähere Beziehung, in Konferenzen über die Möglichkeit einer Annäherung zu treten.“ Auch mit den Protestanten deutschen und schweizerischen Bekenntnisses, das wurde auf dem Kongress von verschiedenen nachdrücklich betont, erhoffte man zunehmende Verständigung. (Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Katholiken-Kongresses, abgehalten vom 22. bis 24. September 1871 in München. München 1871.)

Der Ruf nach Wiedervereinigung musste ja innerhalb der anglikanischen und der morgenländischen Kirche ein lautes Echo finden, hatten sich dort doch schon seit mehr als 10 Jahren eine Reihe von bedeutenden Männern in gleichem heiligen Streben zusammengefunden. Auf englischer Seite drängte vor allem das Bedürfnis, den im Ausland zerstreut wohnenden Glaubensgenossen für Leben und Sterben den Segen der Religion zu sichern, zu einer Verständigung mit der orthodoxen Kirche. Besonders hat der „anglo-kontinentale Verein“ den Gedanken der Wiedervereinigung gepflegt. 1869 wurde von englischer Seite aus der Patriarch von Konstantinopel um einen Bescheid darüber ersucht, „1. ob in Ermanglung eines anglikanischen Geistlichen der griechische Klerus verstorbene Mitglieder der englischen Kirche christlich bestatten wolle; 2. ob nicht in ähnlichem Fall der griechische Geistliche bei Taufen und bei Ehen die Stelle des anglikanischen vertreten könne, ohne dass dadurch die Zugehörigkeit zur anglikanischen Kirche aufgehoben werde; 3. ob nicht sogar die heilige Kommunion sterbenden Anglikanern durch griechische Priester gereicht werden dürfe.“ Man erbot sich zu gleichem Entgegenkommen. Es wurde aber durch den Patriarchen vorläufig nur der erste Punkt gestattet. Bei diesen Bestrebungen wurde von englischer Seite der grosse Gedanke ausgesprochen, der in der Tat die unumgänglich nötige Vorbedingung ist, dass es gilt, gegenseitig auf alle und jede Proselytenmacherei zu verzichten. Auch die bischöfliche Kirche Amerikas schloss sich diesen Unionsbestrebungen an und bildete hierzu eine eigene Kommission unter dem Vorsitz des Bischofs Wittingham von Maryland. Unter den Griechen war es vor allem der Erzbischof Lykurgos von Syra und Tenos, der diesen Annäherungsversuchen aufs herz-

lichste entgegenkam und bei Gelegenheit eines Besuchs in England im Jahr 1870 mit dem Vorsitzenden des „anglo-kontinentalen Vereins", Bischof Dr. Browne von Ely, ein Religionsgespräch hatte, über das er nach seiner Rückkehr der Synode zu Athen Bericht erstattete. Das Gespräch hatte allerdings die trennenden Punkte nur leise berührt, aber jedenfalls kamen die dabei angeknüpften persönlichen Beziehungen, die der Erzbischof sorgfältig pflegte, auch den späteren von altkatholischer Seite ausgehenden Unionsverhandlungen zu gute. — Dieselbe Bedeutung wie der „anglo-kontinentale Verein" in England für die Unionsbestrebungen, hat der 1862 zu Moskau entstandene „Verein der Freunde geistlicher Aufklärung" und noch mehr dessen Zweigverein in St. Petersburg. Die als unmittelbare Folgeerscheinung des altkatholischen Friedensrufes 1872 gegründete St. Petersburger Sektion, die ihren Mittelpunkt in dem Palais des Grossfürsten Konstantin hatte, bezeichnete es ausdrücklich als ihre Aufgabe, „mit den Vorkämpfern der rechtgläubigen Wahrheit im Auslande Beziehungen zu unterhalten, ihnen einen moralischen Halt zu bieten und zur Läuterung der Ansichten über die orthodoxe Kirche im Auslande mitzuwirken". (Verhandlungen des zweiten Altkatholiken-Kongresses zu Köln, 1872. S. 77 f.; und „Deutscher Merkur" 1872, Nr. 38 vom 14. September und Nr. 49 vom 30. November.) Ihre erste Aufgabe bestand nach dem Zeugnis ihres langjährigen und für das Unionswerk ausserordentlich verdienten Sekretärs, Oberst Alexander Kirějew, darin, sich in Beziehungen zu den Repräsentanten des Altkatholizismus zu setzen und dessen wahren Charakter zu ergründen. (A. Kirějew, Du Rapprochement entre les anciens-catholiques et les orthodoxes d'Orient. Revue internationale 1893. Nr. 3, S. 429.) — Selbst der Gedanke einer Verständigung mit Rom hatte noch kurz vor 1870 in England begeisterte Freunde gefunden. Kein geringerer als das Haupt der Oxforder Schule, Dr. Pusey, bekennt, dass dieser Gedanke ihm „ein Traum und ein Lebensziel" gewesen. Er hat ihm eine eigene Schrift „Eirenicon" gewidmet. Gemeinsam mit Bischof Forbes formulierte er die mit Rom strittigen Punkte und übergab sie zwei französischen Bischöfen, die sie in Rom vorlegen wollten. Die Vorlegung verschob sich, das Konzil kam dazwischen und vernichtete alle seine Hoffnungen. „Bischof Forbes und ich", schreibt Pusey, „fühlten, dass die Türe durch

das Unfehlbarkeitsdekret verschlossen war, und ich gab den Gedanken an Irenica auf, der für mich ein Traum und ein Lebensziel gewesen war.“ (Brief Dr. Puseys an die „Times“, abgedruckt im „Deutschen Merkur“ 1876, Nr. 11 vom 11. März.)

So fand denn der Friedensruf der Altkatholiken sowohl im Bereich der anglikanischen wie der russisch-griechischen Kirche ein lautes Echo. Die Vorträge, die Döllinger im Januar und Februar 1872 in München „Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“ hielt, lenkten die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf diese Bestrebungen. (Die Vorträge „Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“ wurden nach stenographischen Aufzeichnungen zuerst in der „Allgemeinen Zeitung“ gedruckt und erschienen 1888 in Nördlingen bei Beck auch in Buchform.) Noch in demselben Jahre wurden sie von Nutcombe Oxenham ins Englische übersetzt. (Lectures on the Reunion of the Churches, London, Rivingtons. 1872.) Auch in protestantischen Kreisen weckten Döllingers Worte gleiche Hoffnungen. Ein protestantischer bayerischer Geistlicher bekennt: „Die höchst bedeutsame Tatsache des altkatholischen Schismas ist ein kräftiger Appell an das protestantische Gewissen, zumal seitdem der ehrwürdige Führer desselben sein Verlangen nach Gemeinschaft mit den protestantischen Christen so ergreifend öffentlich ausgesprochen hat.“ (Gedanken zur Wiedervereinigungsfrage der deutschen Christen evangelischer und altkatholischer Konfession. Eine protestantische Antwort auf Herrn von Döllingers Mahnruf zur kirchlichen Einigung. Würzburg. 1872. S. auch „Deutscher Merkur“ 1872, Nr. 38 vom 14. September.) Ja vielfach haben diese Vorträge, zumal beim Herannahen des Kölner Kongresses, der den ersten praktischen Schritt auf dem Wege zur Union tun sollte, so enthusiastische Hoffnungen wachgerufen, dass sich der „Deutsche Merkur“ bewogen fühlte, „die idealen Naturen unter unseren Gesinnungsgenossen an die Realität der Dinge, d. h. an jene grossen noch entgegenstehenden Hindernisse zu erinnern, welche dem Streben *unserer* Generation wohl eine fortschreitende Annäherung, aber kaum schon die Wiedervereinigung der christlichen Gemeinschaften als erreichbares Ziel zu stecken erlauben“. („Deutscher Merkur“ 1873, Nr. 20 vom 17. Mai.)

Geradezu glänzend war das Zeugnis, das die anglikanische wie die orthodoxe Kirche auf dem zweiten Altkatholiken-Kon-

gress, der vom 20. bis 22. September in Köln tagte, von ihrem Eifer für das Werk der Wiedervereinigung gab. Seitens der ersteren waren Bischof Dr. Wordsworth von Lincoln und der Vorsitzende des „anglo-kontinentalen Vereins", Bischof Dr. Browne von Ely, u. a. persönlich anwesend. Der Vorsitzende der amerikanischen Kommission für die Unionsbestrebungen, Bischof Dr. Wittingham von Maryland, hatte seitens des „bischöflichen Hauses" der protestantisch-bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika den Auftrag, „den Zustand und die Eigenschaften der kirchlichen Verhältnisse an jenen Orten, namentlich in Deutschland und Italien, wo seit kurzem reformatorische Bestrebungen aufgetaucht sind, zu erforschen und dann das Resultat dem Hause der Bischöfe, nach Umständen, mitzuteilen". („Ansprache, welche der Bischof Wittingham von Maryland in einer Sitzung vorzutragen durch Zeitmangel verhindert wurde". S. Verhandlungen des zweiten Altkatholiken-Kongresses zu Köln. 1872. S. 107.) Aus Russland waren der Rektor der geistlichen Akademie von St. Petersburg, Protopresbyter Janyschew, und der für das Unionswerk bis zu seinem erst vor kurzem erfolgten Tode so unermüdlich und mit grossem Geschick tätige Sekretär des „Vereins der Freunde geistlicher Aufklärung in St. Petersburg", Oberst Alexander Kirějew, erschienen.

Dem Kongress lag der Antrag vor: „Der Kongress wiederholt den in den Münchener Programmen von Pfingsten und vom September 1871 enthaltenen Ausdruck der Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der jetzt getrennten christlichen Glaubensgenossenschaften. Er spricht den Wunsch aus, dass die Theologen aller Konfessionen diesem Punkte ihre Aufmerksamkeit zuwenden mögen, und ernennt eine Kommission, welcher der Auftrag erteilt wird: 1. sich mit den bereits bestehenden oder sich bildenden Vereinen zur Hebung der kirchlichen Spaltung in Verbindung zu setzen; 2. wissenschaftliche Untersuchungen über die vorhandenen Differenzen und die Möglichkeit ihrer Beseitigung anzustellen und zu veranlassen und die Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Untersuchungen in wissenschaftlichen Werken und Zeitschriften zu erleichtern; 3. durch populäre Schriften und Aufsätze die Kenntnis der Lehren, Einrichtungen und Zustände der getrennten Kirchen und Konfessionen, die richtige Würdigung der vorhandenen Einigungs-

und Differenzpunkte zu fördern und überhaupt das Verständnis in weiteren Kreisen zu wecken und zu erhalten (a. o. S. XI f.). In der dritten Delegiertenversammlung wurde dieser Antrag angenommen und eine Kommission ernannt nach einem sehr bemerkenswerten Referate von Professor Dr. Reinkens. Er betonte dabei, dass eine Einigung unmöglich in der Uniformität bestehen könne. „Die verschiedenen Konfessionen und besonderen Typen christlicher Gemeinschaft müssen, wenn eine Einigung erzielt werden soll, so wie sie faktisch geworden sind, sich selbst als reformbedürftig und vervollkommnungsfähig erkennen und bekennen, ohne Ausnahme. Sowie Selbstgerechtigkeit den einzelnen Christen verurteilt, so verurteilt sie auch die ganze Konfession. Das Zweite ist: Nur aus der Mitte der Christen, der Gläubigen heraus, durch die Kraft der Liebe und durch die Macht der Wissenschaft, der heiligen Wissenschaft, kann das Verständnis erzielt werden, welches für die offiziellen Repräsentationen der Kirchen die Einigung möglich macht“ (a. o. S. 73 ff.). Die Rede ist auch ins Englische übersetzt in „Bishop Reinkens Speeches on christian Union . . .“ (ed. v. John E. B. Mayor. Rivingtons 1874.) Zwischen der eben ernannten Kommission und den Vertretern des „Vereins der Freunde geistlicher Aufklärung in St. Petersburg“ wurden am Tage nach dem Kongress die Prinzipien festgelegt, die den Arbeiten an der Union zugrunde liegen sollten: 1. Gottheit Christi; 2. Er hat eine Kirche gegründet; 3. als Quellen sind anzunehmen: *a)* die hl. Schrift, *b)* die Lehren der ökumenischen Konzilien, *c)* die Lehren der Kirchenväter der ungeteilten Kirche (die mit der hl. Schrift übereinstimmende Überlieferung); 4. Kriterium: der Ausspruch des hl. Vincentius von Lerin: „quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est“; 5. als Methode ist die historische gewählt. (Sendschreiben der St. Petersburger Sektion des „Vereins der Freunde geistlicher Aufklärung in St. Petersburg“ an Herrn Professor Dr. Langen (abgedr. „Deutscher Merkur“ 1874, Nr. 9 vom 28. Februar).

Die Folge dieses Kongresses zeigte sich in vermehrter Tätigkeit des St. Petersburger Vereins wie des „anglo-kontinentalen Vereins“, der auf den Bericht des Bischofs Dr. Browne von Ely ein eigenes Komitee für die Konferenzen mit den Altkatholiken einsetzte. („Deutscher Merkur“ 1873, Nr. 20 vom 17. Mai.) Auch erging nunmehr an den nächsten Altkatholiken-

Kongress, den zu Konstanz (12. bis 14. September 1873), die Einladung, er möge drei Delegierte zur sechsten internationalen General-Konferenz der Evangelischen Allianz, die in New-York vom 2. bis 12. Oktober tagte, mit dem Auftrag abordnen, dem christlichen Publikum von Amerika authentische Mitteilungen über den Ursprung, Fortschritt und Absicht der altkatholischen Bewegung zu machen. Da aber die Kürze der Zeit eine solche Entsendung unmöglich machte, sandte der Kongress unter dem 12. September ein längeres Schreiben an die General-Konferenz mit den gewünschten Aufschlüssen. Dabei betonte der Kongress: „Wir bekennen offen, dass kein Zweig derselben (der Kirche) allein die ausschliessliche Wahrheit habe . . . Soll das Werk der Wiederherstellung der Einen Kirche Christi zur Tat werden, so muss eine jede einzelne christliche Kirche alles abwerfen, was sich als menschlicher Ansatz ausweist und jene Verfassung und Disziplin herstellen, die auf dem Fundamente, welches Christus der Herr gelegt hat, den berechtigten Anforderungen der Nationen und Zeiten Rechnung trägt". („Schreiben an die General-Konferenz der evangelischen Allianz in New-York". S. Der dritte Altkatholiken-Kongress in Konstanz im Jahre 1873. Konstanz 1873. S. 21 ff.)

Auch diesem Konstanzer Kongress wohnten wieder angesehene Glieder der anglikanischen Kirche, wie Bischof Doane von Albany in Nordamerika, Dechant Howson von Chester, Professor Mayor von Cambridge u. a. und aus Russland Erzpriester Wasilieff und Oberst Kirějew bei. Da es sich gezeigt hatte, dass die Aufgabe, die der Kölner Kongress der einen Kommission zugewiesen, eine viel zu umfassende war, um zu konkreten Zielen hinzuführen, ermächtigte der Konstanzer Kongress die Synodal-Repräsentanz, Subkommissionen aufzustellen, denen überlassen wird, mit den einzelnen Konfessionen in positive Verhandlungen zu treten. In Ausführung dieses Beschlusses wurden zunächst zwei Spezialkommissionen gebildet, die eine für die Beziehungen zur anglikanischen Kirche, bestehend aus den Professoren Friedrich und Messmer in München unter dem Vorsitz von Döllinger, die zweite für die Beziehungen mit der russisch-griechischen Kirche aus den Professoren Knoodt und Reusch unter dem Vorsitz von Professor Langen in Bonn. („Deutscher Merkur" 1874, Nr. 4 vom 24. Januar.)

Noch war die Zeit nicht gekommen, dass die Organe der

befreundeten Kirchen offiziell Stellung zu dem Altkatholizismus nahmen, doch wurde nunmehr bei Gelegenheit des Kirchenkongresses in Bath unter dem Vorsitze des Bischofs von Dover eine grosse Versammlung abgehalten, um den Altkatholiken die Sympathie der Anglikaner auszudrücken. („Deutscher Merkur" 1873, Nr. 44 vom 1. November.) Um dieselbe Zeit wurde in St. Petersburg unter Mitwirkung des Oberprokurators des hl. Synods, Graf Tolstoi, ein Blatt gegründet zur Beförderung der Unionsbestrebungen mit dem Altkatholizismus (a. o.).

Mit der Anzeige des zweiten Vorsitzenden der Synodal-Repräsentanz an den St. Petersburger Verein von der Konstituierung der in Konstanz beschlossenen Spezialkommission unter dem Vorsitz von Professor Langen für die Verhandlungen mit der orthodoxen Kirche und der Bitte um Zusammenstellung der wichtigsten Unterscheidungslehren kamen die Verhandlungen in Fluss. In dem „Sendschreiben der St. Petersburger Sektion des Vereins der Freunde geistlicher Aufklärung in St. Petersburg an Herrn Professor Dr. Langen" („Deutscher Merkur" 1874, Nr. 9 vom 28. Februar) wurden die unmittelbar nach dem Kölner Kongress festgelegten Grundlagen für die Unionsarbeit angenommen und eine Zusammenstellung der dogmatischen und wichtigsten kanonischen und rituellen Differenzpunkte gegeben. Unter den dogmatischen Punkten wurde die Lehre vom römischen Primat, das „filioque", die unbefleckte Empfängnis Mariä, die Lehre von den guten Werken, von der Sünde und vom Fegfeuer aufgezählt. Unter den wichtigsten kanonischen und rituellen Differenzen fand die Einfügung des „filioque" in das nicänische Glaubensbekenntnis und die Verschiedenheiten in der Sakramentenspendung Erwähnung. Diese Punkte, die die Differenzen zwischen der orthodoxen Kirche und der römischen wiedergeben wollten, waren zum grossen Teil von vornherein durch die altkatholischen Reformen erledigt, zum Teil beruhten sie auch auf Missverständnis der abendländischen Lehre. Die Bonner Kommission beantwortete dieses Sendschreiben unter dem 28. Februar 1874 und fügte ihrerseits noch einige Differenzpunkte hinzu. Der St. Petersburger Verein beschäftigte sich eingehend mit dieser Antwort und erbat sich hierzu auch die Mitwirkung der geistlichen Akademien. — Durch die Veröffentlichung des russischen Schemas wurde alsbald auch der „anglo-kontinentale Verein" veranlasst, seinerseits ein entsprechendes

Verzeichnis der Unterschiedslehren zwischen der anglikanischen und orthodoxen Kirche nach St. Petersburg zu senden. — Dadurch begannen weitere Kreise aufmerksam zu werden auf diese Vorverhandlungen. So kam zum Beispiel in der griechischen Kammer die Tätigkeit des St. Petersburger Vereins und seine Beziehungen zu dem Altkatholizismus zur Sprache („Deutscher Merkur“ 1874, Nr. 34 vom 22. August).

So waren denn endlich dank dem Entgegenkommen, das die beiden Spezialkommissionen gefunden, die Wege soweit geebnet, dass Döllinger im Anfang August 1874 im Namen des „Komitees zur Beförderung kirchlicher Unionsbestrebungen“ zur ersten Unions-Konferenz in Bonn auf den 14. September einladen konnte. Als das zunächst zu erstrebende Ziel gab die Einladung an: „nicht eine absorptive Union oder völlige Verschmelzung der verschiedenen Kirchenkörper, sondern die Herstellung einer kirchlichen Gemeinschaft auf Grund der „unitas in necessariis“, mit Schonung und Beibehaltung der nicht zur Substanz des altkirchlichen Bekenntnisses gehörigen Eigentümlichkeiten der einzelnen Kirchen“. (Hierfür und für das folgende siehe: Bericht über die am 14., 15. und 16. September zu Bonn gehaltenen Unions-Konferenzen, im Auftrage des Vorsitzenden Dr. von Döllinger herausgegeben von Dr. Fr. Heinrich Reusch. Bonn 1874.) Der Besuch der ersten Unions-Konferenz war ein glänzender. Aus England seien vornehmlich genannt Bischof Dr. Browne von Winchester (früher von Ely), Dechant Howson von Chester, Kanonikus Liddon; aus Amerika Bischof Kerfoot von Pittsburg; aus Russland der Rektor der geistlichen Akademie von St. Petersburg, Protopresbyter Janychew und Oberst Kiréjew seitens des St. Petersburger Vereins und seitens des älteren Moskauer Vereins der Freunde geistlicher Aufklärung Staatsrat von Sukhotin, und aus Griechenland Professor Rhossis, Athen. Auch waren zahlreiche Glieder der protestantischen Kirchen in Deutschland erschienen, die aber offensichtlich die Rolle von unbeteiligten Zuhörern spielten. Dagegen nahm der der dänischen Kirche lutherischen Bekenntnisses angehörende Probst Lic. Bloch regen Anteil an den Verhandlungen.

Die Konferenzen, die, wie besonders hervorgehoben wurde, „lediglich den Charakter einer Besprechung von Privatpersonen“ haben sollten, begannen recht bedeutungsvoll mit einigen Erklärungen der altkatholischen und anglikanischen Vertreter.

Gleich im Anfang erklärte Döllinger, dem das Präsidium übertragen worden: „Was das Trienter Konzil betrifft, so glaube ich nicht nur in meinem Namen, sondern auch im Namen meiner Kollegen erklären zu können, dass wir uns keineswegs an alle Dekrete dieses Konzils gebunden erachten, welches als ein ökumenisches nicht angesehen werden kann.“ Hierdurch war in der Tat die Verständigung sowohl mit den Anglikanern als den Orientalen ganz wesentlich erleichtert. Bischof Wordsworth von Lincoln hatte bereits auf dem zweiten Altkatholiken-Kongress recht eindringlich in einer längeren lateinischen Rede auf diesen Punkt hingewiesen (Verhandlungen des zweiten Altkatholiken-Kongresses in Köln. 1872 I, 16 ff.) und Dr. Michaud hatte es auf demselben Kongress als unbedingt nötig bezeichnet, „um praktisch zu sein, um einen Bruch gleich in der ersten Sitzung dieser Kommission zu vermeiden“, dass der Kongress die Ökumenizität der abendländischen Konzilien verwerfe (a. o. I, 80 ff.). In der zweiten Sitzung in Bonn gab Bischof Dr. Browne zugleich im Namen seiner englischen Freunde die Erklärung ab: „Ich darf erklären, dass nach unserer Überzeugung von seiten der englischen Kirche kein Bedenken gegen eine Interkommunion mit den Altkatholiken obwaltet; Altkatholiken würden von englischen Geistlichen unbedenklich zur Kommunion zugelassen werden“, welcher Erklärung sich der Bischof von Pittsburg anschloss.

Ohne grosse Schwierigkeiten fanden nachfolgende 8 Thesen Annahme durch die anglikanischen und altkatholischen Theologen:

1. „Wir stimmen überein, dass die apokryphischen oder deuterokanonischen Bücher des alten Testamentes nicht dieselbe Kanonizität haben, wie die im hebräischen Kanon enthaltenen Bücher.“

2. „Wir stimmen überein, dass keine Übersetzung der hl. Schrift eine höhere Autorität beanspruchen kann, als der Grundtext.“

3. „Wir stimmen überein, dass das Lesen der hl. Schrift in der Volkssprache nicht auf rechtmässige Weise verboten werden kann.“

4. „Wir stimmen überein, dass es im *allgemeinen* angemessener und dem Geiste der Kirche entsprechender ist, dass die

Liturgie in der vom Volke verstandenen Sprache gebraucht werde."

5. „Wir stimmen überein, dass der durch die Liebe wirksame Glaube, nicht der Glaube ohne die Liebe, das Mittel und die Bedingung der Rechtfertigung des Menschen vor Gott ist."

6. „Die Seligkeit kann nicht durch sogenannte „merita de condigno" verdient werden, weil der unendliche Wert der von Gott verheissenen Seligkeit nicht im Verhältnis steht zu dem endlichen Werte der Werke des Menschen."

7. „Wir stimmen überein, dass die Lehre von den „opera supererogationis" und von einem „thesaurus meritorum sanctorum", d. i. die Lehre, dass die überfliessenden Verdienste der Heiligen, sei es durch die kirchlichen Oberen, sei es durch die Vollbringer der guten Werke selbst, auf andere übertragen werden können, unhaltbar ist."

8. *a)* „Wir erkennen an, dass die Zahl der Sakramente erst im XII. Jahrhundert auf sieben festgesetzt und dann in die allgemeine Lehre der Kirche aufgenommen wurde, und zwar nicht als eine von den Aposteln oder von den ältesten Zeiten kommende Tradition, sondern als das Ergebnis theologischer Spekulation." *b)* „Katholische Theologen, z. B. Bellarmin, erkennen an und wir mit ihnen, dass die Taufe und Eucharistie „principalia, praecipua, eximia salutis nostrae sacramenta" sind."

Die weiteren Thesen wurden gemeinsam von Altkatholiken, Anglikanern und Orthodoxen angenommen:

9. „Während die hl. Schrift anerkanntermassen die primäre Regel des Glaubens ist, erkennen wir an, dass die echte Tradition, d. i. die ununterbrochene, teils mündliche, teils schriftliche Uberlieferung der von Christus und den Aposteln zuerst vorgetragenen Lehre eine autoritative (gottgewollte) Erkenntnisquelle für alle aufeinanderfolgenden Generationen von Christen ist. Diese Tradition wird teils erkannt aus dem Konsensus der grossen in historischer Kontinuität mit der ursprünglichen Kirche stehenden Kirchenkörper, teils wird sie auf wissenschaftlichem Wege ermittelt aus den schriftlichen Denkmälern aller Jahrhunderte."

10. „Wir verwerfen die neue römische Lehre von der unbefleckten Empfängnis der hl. Jungfrau Mariä als in Wider-

spruch stehend mit der Tradition der ersten dreizehn Jahrhunderte, nach welcher Christus allein ohne Sünde empfangen ist."

11. „Wir stimmen überein, dass die Praxis des Sündenbekenntnisses vor der Gemeinde oder einem Priester, verbunden mit der Ausübung der Schlüsselgewalt, von der ursprünglichen Kirche auf uns gekommen und, gereinigt von Missbräuchen und frei von Zwang, in der Kirche beizubehalten ist."

12. „Wir stimmen überein, dass „Ablässe" sich nur auf wirklich von der Kirche selbst aufgelegte Bussen beziehen können."

13. „Wir erkennen an, dass der Gebrauch des Gebetes für die verstorbenen Gläubigen, d. h. die Erflehung einer reicheren Ausgiessung der Gnade Christi über sie, von der ältesten Kirche auf uns gekommen und in der Kirche beizubehalten ist."

14. „Die eucharistische Feier in der Kirche ist nicht eine fortwährende Wiederholung oder Erneuerung des Sühnopfers, welches Christus ein für allemal am Kreuze dargebracht hat; aber ihr Opfercharakter besteht darin, dass sie das bleibende Gedächtnis desselben ist und eine auf Erden stattfindende Darstellung und Vergegenwärtigung jener einen Darbringung Christi für das Heil der erlösten Menschheit, welches (Hebr. IX, 11, 12) fortwährend im Himmel von Christus geleistet wird, indem er jetzt in der Gegenwart Gottes für uns erscheint (Hebr. IX, 24). Indem dies der Charakter der Eucharistie bezüglich des Opfers ist, ist sie zugleich ein geheiligtes Opfermahl, in welchem die den Leib und das Blut des Herrn empfangenden Gläubigen Gemeinschaft miteinander haben. (1. Kor. X, 17.)"

Die Hauptschwierigkeit einer Verständigung mit der morgenländischen Kirche bildet die Lehre vom Ausgang des hl. Geistes. Mit ihr beschäftigte sich darum die Konferenz zunächst und zwar mit der formalen Seite der Frage, der Einschiebung des „filioque" in das nicänische Glaubensbekenntnis. Nach längerer Debatte wurde schliesslich eine These in der Fassung, die ihr der Bischof von Winchester gegeben, angenommen: „Wir geben zu, dass die Art und Weise, in welcher das Filioque in das Nicänische Glaubensbekenntnis eingeschoben wurde, ungesetzlich war, und dass es im Interesse des Friedens und der Einigkeit sehr wünschenswert ist, dass die ganze Kirche es ernstlich in Erwägung ziehe, ob vielleicht die ursprüngliche Form des Glaubensbekenntnisses wiederhergestellt werden könne ohne

Aufopferung irgend einer wahren in der gegenwärtigen westlichen Form ausgedrückten Lehre.“ Über die Lehre vom Ausgang des hl. Geistes sollte hierdurch nichts gesagt werden, sondern nur „die geschichtliche Tatsache der unrechtmässigen Änderung des Symbolums konstatiert werden“. Die Untersuchung der materiellen Seite der Frage, die dogmatische Untersuchung, wurde einer Kommission von 5 Mitgliedern (je einem Altkatholiken, einem Engländer, und einem Amerikaner, einem Russen und einem Griechen) überwiesen.

Über eine weitere These, die an Nr. 9 angefügt werden sollte: „Wir erkennen an, dass die englische Kirche und die von ihr herstammenden Kirchen die ununterbrochene bischöfliche Sukzession bewahrt haben“, erklärten die Orientalen nicht genügend unterrichtet zu sein, doch benutzten Döllinger und Bischof Reinkens die Gelegenheit, ihre Überzeugung von der zweifellosen Gültigkeit der anglikanischen Weihen zum Ausdruck zu bringen. Ebenso wurde eine weitere These über die Heiligenverehrung zurückgezogen, da die Orientalen Bedenken trugen, zuzugestehen, dass die Anrufung der Heiligen keine Pflicht für jeden Christ sei. In den Separatverhandlungen zwischen Altkatholiken und Orthodoxen am Nachmittag des 16. September kam das von dem St. Petersburger Verein übergebene Schema zur Besprechung und wurden die beiden ersten Punkte, die den römischen Primat und das „filioque“ betreffen, zu eingehenderer Behandlung an die Kommission überwiesen. Nach einigen Schlussworten der Vertreter der an den Verhandlungen beteiligten Kirchen schloss Bischof Reinkens die erste Unions-Konferenz mit dem Tedeum und Gebet.

Was erreicht werden konnte auf einer ersten Konferenz, war offenbar erreicht worden. Der Weg zur immer wachsenden Verständigung war angebahnt und eine Reihe von Steinen des Anstosses durch die gemeinsamen Erklärungen beseitigt. „Als die Konferenz beendigt war und das Werk vollendet vor uns lag“, so äusserte sich ein englischer Teilnehmer im „Guardian“ vom 23. September, „da konnten wir nur zueinander in Demut sprechen: „Es ist wahrhaftig wundervoll!“ Wir begannen mit dem Gebete, der Geist des Friedens und der Eintracht möge bei uns sein, wir schlossen mit unserm Tedeum, denn unser Gebet war offenbar erhört worden“. („Deutscher Merkur“ 1874, Nr. 40 vom 3. Oktober.) Ein zweiter Bericht in derselben

Nummer des „Guardian“ sagt: „Das grosse und sehr bemerkenswerte Resultat der zu Bonn veranstalteten Diskussion besteht darin, dass wir alle zu der Beobachtung gezwungen werden, dass wir es hier mit möglichen Dingen zu tun haben“ (a. o.).

Fast alle Nationen wurden in Stand gesetzt, sich nach Verlauf der ersten Unions-Konferenz über die Bedeutung des Unternehmens ein Urteil zu bilden. Der Bericht, den Professor Reusch im Auftrage Döllingers herausgegeben (Bonn 1874) wurde alsbald ins Englische übersetzt und mit einer selbständigen Vorrede von Dr. Liddon veröffentlicht (Rivingtons 1875), die russischen Teilnehmer legten ihre Eindrücke in der „St. Petersburger Zeitung“ und in der in Konstantinopel erscheinenden „Byzantis“ nieder, während Professor Rhossis für Griechenland in einer eigenen Broschüre Bericht erstattete. („Deutscher Merkur“ 1875, Nr. 32 vom 7. August.)

Besonders aus England schallten recht begeisterte Stimmen herüber. Das Landdekanat von Tusworth in der Diözese Norwich („Deutscher Merkur“ 1874, Nr. 40 vom 3. Oktober), wie der „anglo-kontinentale Verein“ („Deutscher Merkur“ 1874, Nr. 50 vom 12. Dezember) sandten an Döllinger Adressen, die ein Zeugnis für den Anteil sind, den man in weiten Kreisen der anglikanischen Kirche an dem Friedenswerk nahm. Auf Anregung des Bischofs von Lincoln und des „anglo-kontinentalen Vereins“ fand in der Paulskirche zu London ein stark besuchter Abendgottesdienst zur Erinnerung an die Bonner Unions-Konferenz statt, in dem Kanonikus Meyrick, einer der eifrigsten Arbeiter am Unionswerk, mit warmen Worten die Wiedervereinigung von Anglikanern und Altkatholiken empfahl („Deutscher Merkur“ 1874, Nr. 44 vom 31. Oktober.) Bedeutungsvoller aber war es, dass nunmehr auch in der offiziellen Vertretung der anglikanischen Kirche Englands, auf dem in Brigthon tagenden anglikanischen Kirchenkongress das Interesse für den Altkatholizismus in merkwürdiger Weise in den Vordergrund trat. Bischof Dr. Browne von Winchester hielt auf ihm eine bedeutungsvolle Rede über den Altkatholizismus (fast vollständig abgedruckt im „Deutschen Merkur“ 1874, Nr. 42 vom 17. Oktober). Auch die Jahresversammlung der bischöflichen Synode der anglikanischen Kirche in Schottland am 18. November desselben Jahres gedachte der Unionsverhandlungen und richtete ein Dankschreiben an Döllinger, indem sie der Hoffnung Ausdruck gab,

dass auf Grund der von den Aposteln überlieferten und in der ursprünglichen und ungeteilten Kirche festgehaltenen Lehre eine immer innigere Eintracht zwischen den Christusgläubigen erzielt werde („Deutscher Merkur“ 1874, Nr. 50 vom 12. Dezember). Dass es daneben, besonders in Deutschland, nicht an Leuten fehlte, die dem ganzen Friedenswerk durchaus verständnislos gegenüberstanden, ist eigentlich gar nicht besonders zu erwähnen.

Schon ein Blick auf die Besucherliste der zweiten Unions-Konferenz, die vom 10. bis 16. August 1875 in Bonn tagte, zeigte den Erfolg der ersten. Der Hauptverhandlungsgegenstand sollten die Fragen sein, die mit der orthodoxen Kirche streitig waren, also vor allem die Frage nach dem Ausgang des hl. Geistes nach ihrer materiellen Seite hin, die ja von der ersten Konferenz ganz ausgeschaltet worden. Der Patriarch von Konstantinopel hatte drei Vertreter entsandt, darunter die Archimandriten Anastasiades und Bryennios; aus Griechenland war der durch seine Verhandlungen mit der anglikanischen Kirche bereits rühmlichst bekannte Erzbischof Lykurgos von Syra und Tenos, sowie die Professoren Damalas und Rhossis aus Athen erschienen; aus Rumänien die Bischöfe Gennadios und Melchisedek; der Metropolit Michail von Serbien sandte einen huldvollen Brief und einen Vertreter in der Person des Archimandriten Sabbas aus Belgrad; aus Russland kamen die Teilnehmer der ersten Konferenz, dazu Professor Ossinin und die Staatsräte von Philippow und von Thörner. Ausserordentlich zahlreich war die anglikanische Kirche (über 65 Vertreter) vertreten. Um nur wenige zu nennen, so seien aus England erwähnt Bischof Sandford von Gibraltar, Dechant Howson von Chester, und Kanonikus Meyrick. Die Bischöfe von Lincoln, Winchester und Brechin entschuldigten sich brieflich, wobei die beiden letzteren, wie auch Gladstone, ihre Ansicht über die mit den Orientalen strittigen Punkte darlegten. Aus Amerika waren Rev. Langdon, Rev. Dr. Potter u. a. erschienen.

Da eine Reihe von orientalischen Theologen schon vor dem angesetzten Termin in Bonn eingetroffen waren, so begannen die Vorbesprechungen bereits am 10. August. Im Mittelpunkt aller Beratungen stand, wie schon erwähnt, die Lehre vom Ausgang des hl. Geistes. Bewundernswert tritt uns Döllinger in diesen schwierigen Verhandlungen entgegen. Nur zu oft

war man an einem toten Punkt angelangt, über den Döllingers Genie hinwegführte. Auf seinen Vorschlag wurde, um die Verständigung zu fördern, in der fünften Sitzung beschlossen, neben den grossen Versammlungen Verhandlungen in einem kleineren Kreise zwecks Formulierung der den Orientalen und Okzidentalen gemeinsamen Überzeugung zu führen. In den Ausschuss wurden gewählt: Döllinger, Bischof Reinkens, Langen, Erzbischof Lykurgos, Anastasiades, Bryennios, Janyschew, Ossinin, Liddon, Meyrick, Nevin. In zwei Ausschusssitzungen einigte man sich auf sechs Artikel, die die Lehre über den Ausgang des hl. Geistes enthalten, wie sie Johannes von Damaskus, der am Ende der ganzen Kette der patristischen Tradition steht und das Ergebnis der theologischen Entwicklung bis zum Konzil vom Jahre 680 kurz zusammenfasst. Mit dem Ausschuss einigte sich die Konferenz auf die Erklärung: „Wir nehmen die Lehre des hl. Johannes von Damaskus über den hl. Geist, wie dieselbe in nachfolgenden Paragraphen ausgedrückt ist, im Sinne der Lehre der alten ungetrennten Kirche an.

1. Der hl. Geist geht aus aus dem Vater, als dem Anfang, der Ursache, der Quelle der Gottheit.

2. Der hl. Geist geht nicht aus aus dem Sohne, weil es in der Gottheit nur Einen Anfang, Eine Ursache gibt, durch welche alles, was in der Gottheit ist, hervorgebracht wird.

3. Der hl. Geist geht aus aus dem Vater durch den Sohn.

4. Der hl. Geist ist das Bild des Sohnes, des Bildes des Vaters, aus dem Vater ausgehend und im Sohne ruhend als dessen ausstrahlende Kraft.

5. Der hl. Geist ist die persönliche Hervorbringung aus dem Vater, dem Sohne angehörig, aber nicht aus dem Sohne, weil er der Geist des Mundes der Gottheit ist, welcher das Wort ausspricht.

6. Der hl. Geist bildet die Vermittlung zwischen dem Vater und dem Sohne und ist durch den Sohn mit dem Vater verbunden.“

Am Nachmittag des 16. August konnte Döllinger mit einer längeren Rede diese zweite Konferenz schliessen, indem er zuletzt aufforderte: „Lassen Sie uns nicht ermüden in unseren Bemühungen, das Werk der Einigung der Christenheit zu fördern! Hoffen wir, dass im nächsten Jahre, wo wir, so Gott will, wieder zusammenkommen werden, manches weiter gereift sei.“

Erzbischof Lykurgos und Bischof Sandford sprachen den Dank der Versammlung aus, wobei letzterer erklärte: „Wenn jemals Christen guten Grund hatten, ein Tedeum zu singen, so haben wir einen solchen Grund in dem Erfolge, der unsere Bestrebungen begleitet hat, die Kirchen des Morgen- und des Abendlandes in den hl. Banden der christlichen Wahrheit und Liebe wieder zu vereinigen.“ Tedeum und Gebet schlossen auch diese, zwar mühevolle, aber gewiss nicht ergebnislose zweite Unions-Konferenz.

Dr. STEINWACHS.

(Fortsetzung folgt.)